

Notk Sch. 0054
LK 775 sch

Zentralbibliothek Zürich

Erinnerungsblatt

an

Dr. med.

Emil D. Schumacher

von Luzern

Privatdozent für Chirurgie
an der Universität Zürich.





EMIL D. SCHUMACHER

Geb. 13. Dezember 1880

Gest. 12. Juni 1914

Personalien und Trauerrede

gesprochen von

Herrn Pfarrer *E. Trautvetter*,

bei der Abdankungsfeier auf dem Zentralfriedhof
in Zürich

am 15. Juni 1914.

Ps. 94, 19: Bei der Menge meiner schweren Gedanken in meinem Herzen erquickten deine Tröstungen meine Seele.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Es ist eine Menge schwerer Gedanken, die heute unsere Seele erfüllt. Nicht einem Kinde, dem noch keine besondere Lebensaufgabe anvertraut war, nicht einem Greise, der sein Tagewerk schon längst vollendet, sondern einem Manne, der abgerufen wurde in der Kraft seiner Jahre, gilt das Andenken dieser Stunde, einem Manne, der in einer gesegneten Tätigkeit stand und dem sich ein Feld erfolgreichen Wirkens vor kurzem aufgetan.

Emil Dagobert Schumacher ist am 13. Dez. 1880 in Luzern geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte er Medizin in Zürich, Kiel, München und Berlin. Nachdem er im Jahre 1904

in ausgezeichnete Weise sein Staatsexamen bestanden, machte er ein halbes Jahr als Schiffsarzt grosse Reisen, wurde dann Assistent am hiesigen Kinderspital und im Jahre 1907 an der chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals. Unter seinem früheren und dem gegenwärtigen Chef arbeitete er in vorzüglicher Weise, wie er denn für seinen Beruf eine ganz besondere Begabung besass, die er durch hervorragenden Fleiss ausbildete. So konnte er sich im Herbst 1910 als Privatdozent für Chirurgie an der hiesigen Hochschule habilitieren und ein segensreiches Wirken beginnen.

Zum Arzt eignete er sich auch wegen der allgemein menschlichen Eigenschaften, die er besass. Ein feines, taktvolles Wesen war ihm eigen; mit herzlicher Teilnahme und Freundlichkeit verkehrte er mit den Kranken. Seinen Eltern und Geschwistern war er ein lieber Sohn und Bruder und in mancher Beziehung eine Stütze seiner Familie und seinen Kollegen ein allzeit aufrichtiger Freund. Am 1. September letzten Jahres schloss er seinen Ehebund, mit Elsa Frenkel aus Heiden. Es war ihm ein glückliches Familienleben beschieden.

Aber schon den folgenden Winter zog eine Wolke über seinem Leben herauf. Der sonst so unermüdliche Mann spürte eine langsame Abnahme seiner Kräfte. Es waren die Anfänge eines Lungenleidens. Der Kranke suchte Erholung in Davos, fand sie aber nicht. Die Kräfte schwanden mehr und mehr. Er selbst hoffte auf Besserung, glaubte sogar, kommenden Herbst seine Arbeit

wieder aufnehmen zu können. Da hörte plötzlich am letzten Freitag, den 12. Juni abends 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, das treue Herz zu schlagen auf. Des Todes Bitterkeit hat der Vollendete nicht auskosten müssen, und sein Hinschied ist für ihn eine Erlösung von einem unter Umständen sehr schmerzvollen Dasein. Um so schwerer sind seine Gattin, die Eltern und Geschwister betroffen, und wir alle können es nicht fassen, dass wir das freundliche Antlitz des Vollendeten nicht mehr sehen sollen. Der liebe Entschlafene erreichte ein Alter von 33 Jahren, 5 Monaten und 13 Tagen.

Eine Menge schwerer Gedanken erfüllt unsere Seele. Wir stehen vor dem Rätsel einer unverständlichen Gottesfügung. Warum muss ein erfolgreiches Leben so jählings abgebrochen werden? Aber wir wollen doch nicht in nutzloser Weise fragen, was alles noch hätte aus dem Entschlafenen werden können, sondern wir sind dankbar für das, was wir an ihm gehabt haben. Es liegt ein trotz seiner Kürze reiches Leben, reich an Arbeit, an Treue, an Taten der Barmherzigkeit zum Segen vieler Leidenden, abgeschlossen vor uns. Was der Vollendete seiner Familie, was er den Kranken und uns allen gewesen, das ist ewig unverloren. Man braucht nicht alt zu werden, um sein Bild der Ewigkeit einzugraben. Der Grösste, der je gelebt hat, unser Herr Jesus Christus, hat die Zahl seiner Jahre nicht höher gebracht und durch sein segensreiches Wirken doch eine Welt aus den Angeln gehoben und er ist lebendiger und mächtiger unter uns als damals, da er in schwacher, iridi-

scher Erscheinung unter den Menschen weile.
Von ihm wissen wir es, dass aus der Saat eines
treuen Wirkens eine unvergängliche Ernte her-
vorgehen wird.

Wir geben das, was unsterblich ist an dem
Entschlafenen in Gottes Hand; er wird's wohl
machen und auch die schwer geprüften Leid-
tragenden wieder erquicken mit seinem Troste.

Trauerrede

des

Herrn Professor *Dr. Otto Busse*,
Dekan der med. Fakultät Zürich.

Hochverehrte Anwesende!

Rasch tritt der Tod den Menschen an!

Wer von uns hätte am Ende des vorigen
Semesters auch nur ahnen können, dass unser
lieber Kollege Schumacher, den wir als einen
ganz besonders kräftigen und leistungsfähigen
Menschen kannten, in so kurzer Zeit *dem* Feinde
der Menschheit erliegen würde, dem er wie kaum
ein anderer den Kampf angesagt hatte und dem
er durch sein tatkräftiges und geschicktes Ein-

greifen manches Opfer zu entringen wusste, das dem grausamen Feinde schon verfallen schien.

Ein zu grossen Hoffnungen berechtigendes Leben wurde hier jäh zerstört.

Emil Dagobert Schumacher wurde am 13. Dezember 1880 in Luzern geboren und genoss in seiner Vaterstadt den Schulunterricht. Mit dem Sommersemester 1901 bezog er nach bestandener Maturitätsprüfung die Universität Zürich, um sich dem Studium der Medizin zu widmen. Schon in dieser Zeit trat er seinen Lehrern näher als die übrigen Studierenden, indem er als Famulus am anatomischen Institute arbeitete. Wer die schöne Sammlung dieses Institutes auch nur flüchtig mustert, findet hier die Spuren von der Tätigkeit Schumachers in Gestalt vieler geradezu hervorragender Zeichnungen. Sie legen beredtes Zeugnis ab von dem ernstesten Streben, der grossen Kunstfertigkeit des Entschlafenen und von mancher Stunde schwerer Arbeit, die er dem Institute gewidmet hat. Nach Ablegung der propädeutischen Prüfungen verbrachte er drei Semester in München, Kiel und Berlin, um dann nach Zürich zurückzukehren und hier seine Studien zu beendigen. Nach dem Staatsexamen 1906 machte er zunächst eine Reise als Schiffsarzt nach Ostasien, alsdann widmete er sich ganz der Chirurgie, erst als Hausarzt der chirurgischen Abteilung des Kinderspitals in Zürich, später als Assistent an der chirurgischen Universitätsklinik unter Krönlein. Im Frühjahr 1908 erwarb er den Doktorgrad, am 19. November 1910 die *Venia legendi* an unserer Hochschule.

Eine grosse Zahl von Arbeiten aus den Jahren der Assistenten- und Dozententätigkeit bezeugt auch dem Fernerstehenden, mit welchem Eifer sich Schumacher der akademischen Laufbahn widmete. Auf den verschiedensten Gebieten hat er mit grossem Erfolg gearbeitet. Insonderheit hat er sich Namen und Anerkennung errungen auf dem Gebiete der Thoraxchirurgie. Auch hier, in der Auffassung und Darlegung der durch den neuen Wissenszweig und die neue Methode geschaffenen Aufgaben und Verhältnisse kam ihm wieder sein ganz ungewöhnliches Zeichentalent zugute, und so erfuhr er in jungen Jahren, ja fast am Anfange seiner Laufbahn die grosse Auszeichnung, dass er würdig erachtet und berufen wurde, zusammen mit seinem rastlos vorwärts schreitenden Chef der ganzen grossen Aertzewelt die Wege zu weisen, die in dies Neuland der ärztlichen Wissenschaft führen. Aus der Zahl der hierher gehörenden Arbeiten ist in erster Linie die „*Technik der Thoraxchirurgie*“ zu erwähnen, des weiteren tragen „*die klinischen und experimentellen Beiträge zur operativen Behandlung der Lungenembolie*“ ganz wesentlich zur Klärung dieser vielfach noch dunklen und umstrittenen Fragen bei.

In dem Handbuch der praktischen Chirurgie hat er das Kapitel von der „*Chirurgie des Zwerchfelles*“ bearbeitet und noch sonst zahlreiche kasuistische und andere Abhandlungen verfasst, deren Wert und den darauf verwendeten Fleiss nur derjenige richtig einzuschätzen ver-

steht, der weiss, welche Anforderungen der aufreibende, auch in der Nacht nicht ruhende Dienst auf der chirurgischen Klinik an die Arbeitskraft der Assistenten stellt.

Die grosse Energie Schumachers wurde allen diesen Aufgaben mit Gewissenhaftigkeit und Treue gerecht. Er fand aber neben seiner Assistententätigkeit und seinen wissenschaftlichen Arbeiten noch Zeit, sich auch dem Lehrberuf mit Erfolg zu widmen. Er erwarb sich, wie die Liebe und Dankbarkeit der Patienten, bald auch die Zuneigung und Achtung der Studierenden. Seine Vorlesungen und Kurse erfreuten sich in immer zunehmendem Masse des Zuspruchs der jungen Mediziner. So wurde er ein beliebter Lehrer, und mit vollem Vertrauen durfte er selbst, — mit Stolz und Zuversicht durften sein Chef und die medizinische Fakultät der Entwicklung dieses Talentes entgegensehen. Wie sehr er selbst seinem Stern vertraute, geht am besten aus der Tatsache hervor, dass er im letzten Sommer sich eine eigene Heimstätte gründete, in deren Frieden er dem hochgesteckten Ziele zuzustreben dachte.

Das Schicksal hat es anders gewollt. In den letzten Osterferien zwang ihn eine plötzlich einsetzende Tuberkulose, seine Arbeiten zu unterbrechen, um Heilung und Erholung im Höhenklima zu suchen. Er hat sie nicht gefunden. Das tückische Leiden hat ihn schnell hinweggerafft und heute klagen wir alle um den Tod des allzu früh Verschiedenen, der noch so Grosses zu leisten versprach.

Wir betrauern in ihm einen Mann von echter, gerader Gesinnung und lauterem Charakter, den jeder, der mit ihm in Berührung kam, hochschätzte und lieb gewann. Und diese Liebe und das ehrenvolle Andenken werden wir ihm bewahren auch über das Grab hinaus.

Abschiedsgruss

des

Herrn *Dr. Henschen*,
Oberarzt der chir. Universitäts-Klinik Zürich.

Im Namen der Assistenten der chirurgischen Klinik möchte ich unserem allzufrüh geschiedenen Kameraden Lebewohl sagen und ihm an seiner Gruft danken für alles, was *er uns* gewesen ist. Seine ritterliche kameradschaftliche Gesinnung, seine eiserne Arbeitskraft, seine glänzende wissenschaftliche Befähigung und seine nimmerrastende Sorge um die Kranken werden uns vorbildlich und unvergesslich sein, solange uns selbst noch das Herz in der Brust schlägt und warmer Erinnerung fähig ist.

Trauerrede

des

Herrn Professor *Dr. Sauerbruch*,
Chefarzt der chir. Universitäts-Klinik Zürich
bei der Trauerfeier im Auditorium der chir. Klinik
am 16. Juni 1914.

Comilitonen!

Es ist mir ein Bedürfnis, in Ihrer Mitte noch einmal unseres verstorbenen Kollegen Schumachers zu gedenken. Sie alle haben ihn täglich hier im Spital in seinem Wirken gesehen. Sie alle haben seine Liebe und Begeisterung für unsere Kunst mit empfunden. Er steht noch vor uns als Bild der Kraft und Gesundheit und dennoch ist er nicht mehr.

Als mir im Jahre 1910 das schwere Amt zufiel Nachfolger Krönleins zu werden, da lernte ich Schumacher kennen. Er war nach kurzer Tätigkeit im Kinderspital als Assistent in die chirurgische Klinik eingetreten und hatte bereits die ersten Beweise wissenschaftlicher Befähigung abgegeben. Durch die, mit dem Wechsel der Leitung verbundenen Aenderungen kam es, dass Schumacher sofort erster Assistent in meinem grossen chirurgischen Betriebe wurde. Ihm fiel damit eine verantwortungsvolle Tätigkeit zu. Durch die

Art, wie er seine Aufgabe erfasste und durch die Pflichttreue, mit der er sie erledigte, wurde er neben den andern Assistenten, die mir treu zur Seite standen, wohl meine wirksamste Stütze. Mit weitem Blick und grossen Fähigkeiten verfolgte er sein Ziel. Und dieses Ziel war zu lernen, zu helfen und weiter zu kommen. Mit treuer Aufopferung, die den rechten Arzt kennzeichnet, stand er im Dienste Tag und Nacht. Nach schweren anstrengenden Operationstagen, war er nachts der Erste, wenn es galt einem Verletzten chirurgische Hilfe zu geben, oder einem Schwerkranken Trost und Erleichterung zu bringen. Nie wurde es ihm zu viel, immer war er bereit. Nie habe ich bei ihm Missmut oder Ueberdruss gesehen. So war er unermüdlich, rastlos und treu.

Seine grosse chirurgische Begabung ebnete ihm die Wege für das Lernen. In erstaunlich kurzer Zeit lernte er, selbst die schwierigsten chirurgischen Eingriffe nach richtiger Indikation und mit zuverlässiger Technik ausführen. Sein klarer Blick und seine sichere Hand haben manchem das Leben gerettet. Er liebte seine Chirurgie, wie ein Künstler seine Kunst. Er liebte die ärztliche Tätigkeit, weil er Kranken helfen konnte. Er liebte aber auch die Wissenschaft mit reiner Begeisterung, die uns allein befähigt ihr zu dienen. Jeder von uns hat diese Eigenschaften an ihm empfunden. In einem chirurgischen Betrieb, wo man mehr als anderwärts auf einander angewiesen ist, lernt man die Menschen besser kennen. Man sieht die Leute

nackter und einfacher als sonst und lernt die Bedeutung der einzelnen Persönlichkeit sehr bald richtig werten. Herrscht der richtige Geist, so wird sich unter den Aerzten einer solchen Klinik auch bald ein Zusammengehörigkeitsgefühl herausbilden. Und Sie müssen mit uns unsern Schmerz empfinden, wenn aus einem solchen Verbands ein Glied, und eins der Besten herausgerissen wird.

Schumacher war als Mensch, Arzt und Chirurg ein Vorbild. Seine ausgesprochene Persönlichkeit trug den Stempel wissenschaftlichen Ernstes. Erscheinung, Lebensführung und Haltung entsprachen einer durchaus aristokratischen Gesinnung. Er stammte aus einer alten Luzerner Familie. Ein feinempfindendes Mutterherz gab ihm die erste Erziehung und ein hervorragend begabter Vater führte ihn die Wege ins Leben. So vorbereitet, bezog er die Universität. Hier erkannte man überall seine Begabung, seine hohe Auffassung von dem ärztlichen Beruf und seine Liebe zur Wissenschaft.

Seine wissenschaftliche Befähigung zeigte sich besonders in den letzten Jahren. Als es galt das frisch betretene Brachland der Thoraxchirurgie auszubauen, da war er mit unermüdlicher Arbeit tätig, unser chirurgisches Können zu erweitern und zu festigen. Mit einer seltenen Begeisterung hat er gerade auf diesem Gebiet gearbeitet. Sein Geschick, mit dem er unklare Fragen anfasste, haben Arbeiten von grundlegendem Werte geschaffen. Eine Reihe Fortschritte der Thoraxchirurgie basieren auf den

Ergebnissen seiner Untersuchungen. Vielfache Anerkennung ist ihm nicht versagt geblieben. Sie war für ihn Freude und Ansporn zu weiterer wissenschaftlicher Betätigung. Bis vor ungefähr zehn Wochen hat der rastlose Mann in treuer Pflichterfüllung im Spital und in ernster wissenschaftlicher Arbeit seiner Lebensaufgabe zugestrebt. Noch auf dem Krankenlager war er be-seelt von der Hoffnung, er würde zurückkehren können, um seine praktische und wissenschaftliche Tätigkeit aufs Neue zu übernehmen. Es hat nicht sein sollen.

Kaum 33 Jahre alt, wurde er aus seiner vielversprechenden Arbeit für immer herausgerissen. Er, der mit seiner Tat- und Willenskraft so manches bezwang, erlag einem herben Geschick.

„Gross zwar nenn ich den Mann, der sein eigener Bildner
und Schöpfer,
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwang,
Aber nicht bezwingt er das Glück und was ihm das
Schicksal
Neidisch verweigert, erringt nimmer der strebende Mut.“

Die flammende Sehnsucht seiner Jugend, an grosser verantwortungsvoller Stelle selbständig tätig zu sein, wurde nicht erfüllt. Trotzdem ist sein Leben ein grosses, inhaltsreiches zu nennen. Wir wollen das Gedächtnis des Toten durch die Leistungen des Lebens ehren.